



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

B., H.: Ein neuer Band der "Amerikanischen Humoristen".

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

und die politische Macht Englands keinen wesentlichen Einfluß äußern, solange der überwiegende Theil der Production noch durch die Industrie und den Bergbau gewonnen wird. Allein unaufhaltbar naht der Tag heran, wo die Kohlen- und Eisenschätze — deren Erschöpfung nach 200 Jahren bevorstehen soll — so schwierig zu gewinnen sein werden, daß ihr Preis beträchtlich steigt und daß auch den Fabriken- und Hüttenwerken die Concurrenz mit dem Auslande schwieriger werden wird. Dann wird der Tag kommen, wo auch die Bergleute und Fabrikarbeiter mehr als bisher von der Auswanderung werden angezogen werden. Genießt Großbritannien durch seine geschützte Insel-Lage auch den Vortheil, daß es für die Aufrechterhaltung seiner politischen Macht keines so zahlreichen Heeres bedarf als die Staaten des Continents, und daß es daher länger dauert, bis seine Wehrkraft durch den zu großen Wegzug rüstiger Arbeitskräfte geschwächt wird, so ist deren Sinken und Verfall endlich doch unausbleiblich, wenn es bei der bisherigen Agrarpolitik verharret.

Die englische Nation muß entweder eine radicale Reform ihres Grundeigentums vornehmen, was allerdings nur nach einem erbitterten Kampfe mit der Aristokratie erreicht werden kann, welche demselben ihre bevorzugte Stellung und ihren Reichthum verdankt, oder sie muß sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß immermehr der rüstige Theil der arbeitenden Bevölkerung auswandert, so daß zuletzt die Verminderung der Kopfszahl, von der bis jetzt nur die Landwirthschaft betroffen ist, sich auf die gesammte Bevölkerung erstreckt, daß der Mittelstand vollständig schwindet, und es zuletzt nur noch reiche Capitalisten und Grundherren und arme Dienstboten und Arbeiter giebt und das stolze Brittenreich von der stolzen Höhe herabsteigt, welche es jetzt noch mit Mühe behauptet.

Ein neuer Band der „Amerikanischen Humoristen“.

In diesen Tagen ist der dritte Band der „Amerikanischen Humoristen“, übersetzt von Moritz Busch (im Verlage von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig) erschienen. Er enthält „die Geschichte eines bösen Buben und drei andere schöne Historien“ von Thomas Bailey Aldrich. —

Als wir im Herbst v. J. *) diesen amerikanischen Dichter bei unsern Lesern zugleich mit dem ersten Bande der vorliegenden interessanten Sammlung

*) Grenzboten 1874, 4. Quartal S. 92.

(der *Prudence Palfrey* u. s. w. enthielt) einführten, haben wir uns eingehend über den Charakter seiner Schreibweise, namentlich im Vergleich zu seinem Landsmann *Bret Harte* ausgesprochen. Es ist wohl gestattet, hier auf jene Ausführungen zurückzuverweisen; um so mehr, als sie durch den neuerschienenen Band nur bestätigt werden. *Aldrich* zeigt sich auch hier als ein psychologischer Naturalist von hervorragender Bedeutung. Sprache, Handlung, Charaktere können kaum natürlicher gedacht und behandelt werden, als in diesem Bande. Und doch gehört ein gereiftes, reicherfahrenes Mannesleben dazu; ein Mannesleben, das in Amerika seine Prüfungen und Erfahrungen bestand, um so wahr, so sicher und heiter zu erzählen, wie *Aldrich* hier erzählt.

Die „Geschichte eines bösen Buben“ ist nichts weniger als etwa eine Kindergeschichte für Kinder — obwohl sie, wie der Verfasser zu bemerken Gelegenheit hatte von den Landsleuten des Dichters in sehr jungen Jahren gelesen wird. Sie wird ebenso wie die Schriften unsres *Rudolf Reichenau* *) „Aus unsern vier Wänden“ in ihrer ganzen Tiefe und Erkenntniß nur von einem reiferen Alter gewürdigt werden können. Wenn man diese beiden Werke gegenüberstellt — von *Reichenau* diejenigen Bände, welche die erste Gymnasialzeit seiner Helden schildert, um etwa dieselbe Alters- und Bildungssphäre abzugrenzen, in welcher der „böse Bube“ des *Aldrich* sich vor uns bewegt — so erhält man ein höchst interessantes Doppelbild deutschen und amerikanischen Jugendlebens, das durch die vorwiegend realistische und humoristische Begabung und Darstellung der beiden Autoren nur noch an Interesse gewinnt. Die deutschen Jungen, die *Rudolf Reichenau* uns vorführt, verdienen das Epitheton „böser Buben“ ganz in demselben Sinne und Maße wie der Held des vorliegenden Bandes, d. h. sie sind jugendfröhlich und oftmals auch übermüthig und leichtsinnig. Sie sind so wenig Engel wie der böse Bube *Bailey Aldrich's* und sehr „verschieden von jenen makellosen jungen Herrn, die gewöhnlich in derartigen Erzählungen figuriren.“ Sie sind ebenso wie dieser „liebenswürdige, lebhafteste Bürschlein, gesegnet mit einer trefflichen Verdauungskraft und entfernt von aller Heuchelei.“ Die Tractätchen der Missionäre kommen auch ihnen — wenn sie davon überhaupt etwas zu sehen bekommen — nicht halb so hübsch vor, als der *Robinson Crusoe*, und auch sie schicken ihr Bißchen Taschengeld nicht den Eingeborenen der *Fidschi-Inseln*, sondern verthun es mit königlicher Liberalität in Pfeffermünz-Plätzchen und Zuckerkand!

Insofern also gehen die beiden Dichter Hand in Hand. Sie schildern Knaben mit Fleisch und Bein, wie man sie überall und zu allen Zeiten trifft, und diese Jungen „gleichen den unmöglichen Knaben in den Geschichtenbüchern

*) Leipzig, F. W. Grunow.

nicht mehr als eine frische Orange einer ausgefogenen gleicht“. Beide Dichter sind weit entfernt davon, dem jungen lebenslustigen Knabenvolk die Moral des halben Katechismus anzukränkeln. Sie folgen im Guten, das sie thun, der untrüglichen Stimme unverdorbenen Naturen und im „Bösen“, in ihren leichtsinnigen Streichen, in ihrem Ungehorsam gegen die Gebote der Pflicht in Haus und Schule wieder derselben unverdorbenen Natur, deren Kraftgefühl und Vergnügungsbedürfnis über den Rand enger Gefäße leicht und gerne überschäumt. —

Insoweit sind die natürlichen Buben sich gleich in Amerika und Deutschland, bei Reichenau und Aldrich. Viele Motive sind bis auf die Worte und Wendungen in beiden Schriftstellern so verwandt, daß man glauben könnte, der Amerikaner habe das ältere deutsche Vorbild nicht bloß gekannt, sondern auch benutzt; und doch ist das sicher nicht der Fall gewesen. Wir wählen einige Beispiele zur Erhärtung dieser Behauptung, wie sie uns grade, nach wiederholter frischer Lectüre beider Schriften im Gedächtnis haften.

Da schildert Reichenau in seinem zweiten Bändchen („Knaben und Mädchen“, im 7. Kapitel) die kindliche Formlosigkeit im Schließen von Bekanntschaften in folgender köstlichen Weise: „Ein kleiner Fremdling, bei den Nachbarn zum Besuch, hielt es für überflüssig, zu geselliger Anknüpfung mit unfrem Hause sich melden zu lassen oder seine Karte vorauszuschicken. Mit Verschmähung aller Weitläufigkeiten, wie der Apfel sich vom Zweige löst, purzelte er graden Weges vom Zaune herunter, stand schnell auf, sah etwas verblüfft aus, überzeugte sich, ob seine hellen Kleider auch die vorschriftsmäßige grasgrüne Signatur erhalten hatten, rieb die Stelle, die am härtesten aufgeschlagen und mischte sich sofort unter unsre fröhlich spielenden Kleinen, in deren Kreis er mitten hineingepumpt war, wie der Zucker in den Sonntagskaffee. — Eine ungezwungenere Art, sich in Gesellschaft einzuführen, ist doch kaum möglich!“ Und Aldrich sagt: „Sobald ein neuer Schüler in unsre Schule kam, pflegte ich ihm in der Freiviertelstunde mit den folgenden Worten gegenüberzutreten: „Ich heiße Tom Bailey, wie heißt Du?“ Berührte der Name mich günstig, so schüttelte ich dem neuen Zögling herzlich die Hände, war das nicht der Fall, so pflegte ich mich auf dem Absatz herumzudrehen; denn ich war eigen in diesem Punkte.“ — Auch in Bezug auf Kauflust scheinen unsre deutschen Jungen, trotz des neuenglischen Nationalsport des Boxens, den amerikanischen nicht nachzustehen, wenn man Reichenau's Kapitel „Gleicher Stärke“ mit Aldrich's: „Ich haue mich mit Conway“ vergleicht. „Es ist nicht anders“, sagt Reichenau. „Wie die Mädchen nicht müde werden, Hausfrau und Mutter zu spielen und beim Kommen und Gehen nicht leicht unterlassen, sich zärtlich zu küssen, so gipfelt die Knabenlust am liebsten in lärmenden kraftprobenden Kampfspiele.“ — „Was macht

Ihr denn immer, Ferdinand, wenn Du Sonntags zu Richter's gehst"? — „Et, Papa — wir prügeln uns.“ Nur sind die deutschen Prügel doch etwas harmloser wie die amerikanischen Knabenboxereien. In unserm deutschen Ringkampf bei Reichenau ruft der Schiedsrichter am Ende des Gefechts mit einem Achselzucken der Selbstverständlichkeit aus: „Sie thun sich ja nichts!“ Und der Chorus bestätigt: „Ja wohl, sie sind gleicher Stärke.“ Bailey Aldrich dagegen, der als Sieger aus der Boxerei mit Conway gebläut hervorgeht — „hatte die Mühe auf die eine Seite gerückt, um die kühle Luft von seinem Auge abzuhalten“. „Ich fühlte“, sagt er, „daß ich meiner Nase nicht bloß folgte, sondern ihr so dicht folgte, daß ich einige Gefahr lief, auf sie zu treten. Ich schien Nase genug für die ganze Gesellschaft zu haben. Auch meine linke Wange war aufgeschwollen wie ein Hefenkloß. Ich konnte nicht umhin, mir selbst zu sagen: „Na, wenn das der Sieg ist, wie muß es erst um den andern Burschen stehen?“ Und als er in diesem Zustand sein Haus erreicht und seine unverheirathete Großtante vor seinem „heitren Aussehen zurückfährt, versucht er hold zu lächeln“, „aber das Lächeln brachte, indem es sich über meine geschwollene Backe kräuselte und auf meiner Nase wie eine zusammen-sinkende Welle erstarb, einen Ausdruck hervor, von welchem Fräulein Abigail erklärte, daß sie, ausgenommen auf dem Gesichte eines Chinesischen Götzenbildes nie etwas dergleichen gesehen habe“.

Auch in Bezug auf die Anfänge menschlicher Kultur und Kunst in den ersten der Erudition geweihten Knabenjahren machen Reichenau und Aldrich gleich bedenkliche Erfahrungen bei deutschen und amerikanischen Jungen. „Ich bin Einen heraufgekommen — in Religion —“ meldet einer der kleinen Helden Reichenau's treulich zu Hause. „Mit welcher Frage denn?“ — „Schulz hatte wieder sein Lösblatt vergessen und wurde Lektor gesetzt.“ Freilich nur ein bescheidenes theologisches Verdienst des Beförderten! Beförderungen abwärts hingegen werden nicht offiziell, sondern nur auf besondere Nachfrage mitgetheilt. Nicht besser steht es mit den Anfängen der „Schönen Künste“. „Schönschriften lagen aus“, sagt Reichenau, „welche kurze und ihrem Inhalt nach meistens unbestreitbare Sentenzen, wie: „Hunger ist der beste Koch“ oder: „aller Anfang ist schwer“ kalligraphisch verherrlichten, in weit getrennten Zeilen, deren Gradheit und Ebenmäßigkeit noch mehr Staunen hätte erregen müssen, wären nicht hier und da am Rande kleine Nestchen der mit Blei gezogenen Hilfslinien stehen geblieben, welche der Gummi auszureiben vergaß. Mappen und Zeichnungen gingen von Hand zu Hand. Unzweifelhaft satirische Aufnahme fand nur jenes in der Geschichte der Malerei berühmt gewordene wilde Schwein; der gute Ober hatte sich so arg übernommen, in fetter schwarzer Kreide, daß gegen die dunkeln Schlagschatten seines rauhen Borstkleides die beste englische Stiefelwichse an der Bleichsucht zu leiden

schien. . . Auch ein dramatischer Dialog wurde gegeben. Ferdinand, der edle Sohn des eisernen Alba, ersuchte Egmont mit spitzer zwirnsfadendünnere Diskantstimme „seine Leidenschaft rasen zu lassen“, während dieser Angesichts des grausen Todes durch Henkershand auch noch den Kummer zu tragen hatte, daß er keinen Frack bekommen, sondern in einer Polkajacke deklamieren mußte. — Von Balladen errang der Kampf mit dem Drachen den meisten Beifall. Um gerecht zu sein, muß indeß bemerkt werden: der noch sehr jugendliche Darsteller war durch häusliche Unterweisungen, wie sie nicht jedem zu Gebote standen, erheblich gefördert worden. „Steh hübsch gerade, leh'n' Dich nicht an und zupf' nicht immer mit den Händen so linksch an den Kleidern herum! Das paßt weder für den Hochmeister, noch für den Ritter, und für den Lindwurm auch nicht!“ Aldrich dagegen liefert seinen ersten schriftstellerischen Versuch zu Ehren seines lebenswürdigen Ponys, des „Zigeunermädchens“. „Mein Puls schlug laut vor Stolz und Erwartung, als ich an jenem Mittwochsmorgen meinen Aufsatz sauber zusammengefaltet auf des Meisters Tisch legte. Mit Entschiedenheit lehne ich's ab, zu sagen, welchen Preis ich gewann, aber hier ist der Aufsatz, er mag für sich selbst sprechen. — „Das Pferd. Das Pferd ist ein nützliches (ein Alex) Thier. Es ist schön, wenn man eins hat. Ich habe eins. Es heißt das Zigeunermätgen. (Ein zweiter kleinerer Alex.) Sie heißt, ihre Mähe ist sehr lang, Neulich wusch ich in den einen Vorderfuß, da bückte sie sich mit den Kopfe nieder und hob mich mit die Hosen hinten in die Höhe und lies mich in den Wasserdrog fallen, der dabei stant. Ich hiep sie sex Mahl mit einen Stück reifen über den Rücken. Der Weg des überdräters ist hart. (Alex) T. Bailey.“ Nicht unbedenklicher sind die ersten mimischen Versündigungen des amerikanischen Buben, die bei Aldrich sehr bezeichnend, nicht etwa, wie bei Reichenau, zu Nutz und Frommen der Herren Eltern im Schuleramen, sondern gegen ein Entree in Stecknadeln und Wäschklammern vor einem gewählten Kreis von Altersgenossen beiderlei Geschlechts exercirt werden. Sie nehmen bei der zehnten Vorstellung, dem Wilhelm Tell, ein unglückliches Ende. Bailey agirt den Helden des Schweizerlandes. „Der gepfefferte (pockennarbige) Whitcomb, der alle Kinder- und Frauenrollen spielte, war mein Sohn. Um Mißgeschick zu verhüten, war über die obere Hälfte von Whitcombs Gesicht mit einem Taschentuche ein Stück Pappdeckel gebunden, während die Spitze des Pfeils, der gebraucht werden sollte, in einen Streifen Flanell eingenäht war. Ich war ein vortrefflicher Schütze, und der große Apfel, nur drei Schritte von mir entfernt, lehrte mich ganz ehrlich seine rothe Wange zu. Ich sehe den armen Gepfefferten noch heute, wie er ohne Wanken und Weichen dastand und wartete, daß ich mein großes Kunststück loslasse. Ich erhob die Armbrust unter athemlosem Schweigen der dichtgedrängten Zuschauermenge. Baff! schnellte die Sehne los, aber ach! statt den

Apfel zu treffen fuhr der Pfeil geraden Flugs in den Mund des gepfefferten Whitcomb, der in dem Augenblicke offen stand und mein Zielen vereitelte. Nie werde ich im Stande sein, diesen furchtbaren Moment aus meiner Erinnerung zu verbannen. Das Gebrüll des Gepfefferten, Staunen, Entrüstung und Schmerz ausdrückend, klingt mir noch immer in den Ohren. Ich sah ihn schon als Leiche vor mir und stellte mir, indem ich nicht weit in die düstre Zukunft blickte, bereits vor, wie ich in Gegenwart derselben Zuschauer, die hier versammelt waren, zur Hinrichtung geführt wurde. Glücklicher Weise war der arme Gepfefferte nicht schwer verletzt. Aber Großvater Nutter, der (von dem Geheul des jungen Tell herbeigeführt) inmitten der Verwirrung erschien, erließ ein Verbot gegen alle theatralischen Künste, und das Haus wurde geschlossen, indeß nicht ohne eine Abschiedsrede von meiner Seite, in welcher ich sagte, daß dies der stolze Augenblick in meinem Leben gewesen sein würde, wenn ich den gepfefferten Whitcomb nicht in den Mund geschossen hätte, worauf die Zuschauerschaft (unterstützt vom Gepfefferten, wie ich mich freue berichten zu können) „Hört! hört!“ rief. Ich schrieb dann den Unfall dem Gepfefferten selbst zu, dessen Mund, indem er in dem Augenblicke, wo ich schoß, offen stand, auf den Pfeil ungefähr in der Weise eines Strudels gewirkt und das verhängnißvolle Geschöß in sich hineingezogen habe.“

Selbstverständlich ist auch die Knabenhafte Vorstellung von der Unendlichkeit des väterlichen Portemonnaie diesseits und jenseits des Oceans dieselbe. Als Reichenau's Karl in die Welt zieht, zur Hochschule, winkt ihn der Vater auf sein Zimmer. Karl's Blick ruht erwartungsvoll auf dem offenstehenden, vom Lampenschein freundlich erhellten Pulte, als sollte von dorthier die Hauptsache kommen. „Es war ein einfaches Schreibepult und dennoch hatten sämtliche Familienglieder ein unbedingtes Zutrauen zu der Unerlöschlichkeit seiner Hilfsquellen; nur das ehrwürdige Möbel selbst und der Hausherr wußten recht gut, wie der Boden der Geldscheiblade aussah.“ Bailey aber begleitet die ersten Anzeichen der finanziellen Krise, die später seinen Vater ruiniert und seinen eigenen Lebensplan von Grund aus ändert, mit folgenden Worten: „Als der Capitain (mein Großvater) mir diese Kunde mittheilte, machte ich mir über die Sache keine Sorge. Ich nahm an — wenn ich überhaupt etwas annahm — daß alle erwachsenen Leute immer mehr oder weniger Geld hätten, wenn sie dessen bedürften. Ob sie es erben, oder ob die Regierung sie damit versah, war mir nicht klar. Eine unbestimmte Vorstellung, daß mein Vater irgendwo ein Goldbergwerk zu seinem besondern Gebrauch besäße, half mir über alle Unruhe und Unbehaglichkeit hinweg.“

Genug von diesen Beispielen. Weit eingehender könnten Parallelstellen anderer Art bei Aldrich und Reichenau aufgezeigt werden, welche die nationale Verschiedenheit deutschen und amerikanischen Jugendlebens bekunden.

Indessen meinen wir, der größte Theil unsrer Leser wird uns nur dankbar sein, wenn wir ihnen überlassen, diese beste Frucht der Lectüre beider Werke selbst zu pflücken, und ihnen den Genuß nicht schmälern durch Vorwegnahme der schmachhaftesten Stücke. Es wird genügen, hier anzudeuten, daß dem deutschen Leser beider Schriften zuerst und am bleibendsten ins Auge fallen muß der gewaltige Unterschied deutschen und amerikanischen Familienlebens, der hier zu Tage tritt. Reichenau's Kinder, Knaben und Mädchen und Heranwachsende stehen, auch wenn sie uns in der Fremde (auf der Hochschule, oder auf der Wanderschaft) entgegentreten, noch mit beiden Füßen am heimathlichen Herd, mitten in den vier Wänden des deutschen Hauses. Und vollends im früheren Alter, der Progymnasialzeit und Gymnasialzeit — d. h. in dem Alter, in dem Aldrich's „böser Bube“ vor uns austritt — ist das Elternhaus und der Eltern Leitung für alle die kleinen Helden Reichenau's der Mittelpunkt und die Stütze all ihres Handelns und Wirkens, auch für die Jungen, geschweige denn für die Mädchen. Bei Aldrich dagegen erscheinen die Eltern des Helden nur am Anfang und am Ende der Erzählung auf der Bildfläche; wie antike Götter, deren Wille und Geschick die Schicksale der Helden abwandelt zu Glück und Unglück. Fast wie das antike Fatum erscheinen die Eltern im Leben des Knaben Bailey; wie die personifizierte deutsche Liebe dagegen bei Reichenau. Wir heben, um gerecht zu sein, gern hervor, daß allerdings die ganze (sicherlich auf eigenen Jugenderlebnissen beruhende) Anlage der Darstellung des Aldrich es mit sich bringt, daß den Eltern diese fatalistische, außerhalb der Welt des Knabens stehende Rolle zugetheilt wird. Denn der Knabe wird aus finanziellen Gründen aus dem Elternhause in New-Orleans von den Eltern weggebracht zu seinem mütterlichen Großvater Captain Nutter in Rivermouth, einer verschlossenen kleinen Seestadt in der Nähe von Boston. Hier verlebt er seine Jugend; der finanzielle Ruin und Tod des Vaters in New-Orleans reißt ihn am Ende der Erzählung aus der Tempelschule von Rivermouth in die harte Schule des Lebens. Nur zweimal, zum Beginn und am Ende seiner Schuljahre erleben wir einen Kuß seiner Mutter. Seine Sehnsucht nach Hause in dieser langen Zeit tritt nur selten zu Tage; zum ersten Mal sofort nach der Rückkehr der Eltern zum Süden. Hier hat diese Sehnsucht einen starken Beigeschmack von körperlichem Frösteln. „Als sie fort waren, erfüllte mein junges Herz ein Gefühl der Vereinsamung, von dem ich mir nie hatte träumen lassen. Ich schlich mich hinweg nach dem Stalle, schlang meine Arme um den Hals des Zigeunermädchens und schluchzte laut. Auch sie war ja vom sonnigen Süden gekommen und jetzt ein Fremdling in fremdem Lande!“ Später aber, wenn unangenehme Nachrichten von Hause kommen, tritt die Sehnsucht nach den Eltern immer in der reizenden Gestalt des Vorsazes auf, dem Großvater Nutter wegzulaufen und, wenn

möglich in Begleitung des gepfefferten Whitcomb das enorme Land von Rivermouth bis New-Orleans zu Fuße zu durchmessen. Wir geben wie gesagt, gerne zu, die seltsame Rolle des Elternhauses in der Geschichte eines „bösen Buben“ ist durch die eigenthümliche Lebenslage begründet, in welcher der letztere aufwächst. Wir sind weit entfernt, diese Rolle, wie sie in der vorliegenden Erzählung charakterisirt ist, als allgemein gültiges Paradigma für das Verhältniß des Elternhauses zum Kinde in den Vereinigten Staaten anzusehen. Aber der deutsche Leser wird mit uns doch sehr auffallend finden, daß der junge Bailey nirgends in Rivermouth Gelegenheit findet, Blicke in eine amerikanische Familienhäuslichkeit zu thun, die diesen Namen verdiente, und die, wenn sie vorhanden gewesen wäre, doch gerade wegen seiner langen Abwesenheit vom Elternhause ihn lebhaft hätte anziehen müssen. Von dem freudigen Verkehr zwischen eigenen und fremden Kindern und Eltern, wie ihn Reichenau so herzerquickend schildert, hier nirgend eine Spur — gewiß nicht aus Zufall oder aus Laune des Dichters. Aldrich würde uns amerikanische Häuslichkeit gewiß so treu und warm geschildert haben, wie das amerikanische Leben in allen seinen sonstigen Zügen, wenn er in seinen Jugendtagen etwas davon gesehen hätte. —

Noch fremdartiger berührt uns Deutsche aber wohl das Verhalten der Backfische — wenn diese Bezeichnung für ein Alter von sieben bis siebenzehn Jahren erlaubt ist — der „Primel-Schule“ des Fräulein Gibbs in Rivermouth gegenüber den Schülern der Tempelschule. „In einem fort gingen Billets zwischen den Studentchen und den Primeln hin und her. Billets, an Pfeilspitzen gebunden, wurden zu den Fenstern des Schlaassales hineingeschossen, Billets wurden unter Bäume hineingeschoben und in die Stämme verwitterter Bäume verborgen. Jede dichte Stelle in der Buchsbaumhecke, welche die Pflanzschule umgab, konnte als Postbureau angesehen und benutzt werden.“ Ja, Laura Rice, das zweite weibliche Ideal Bailey's aus der Primelschule — sein erstes war insgeheim in den gepfefferten Whitcomb verliebt — war „ein alter Veteran und führte zuviel Kanonen für einen jungen Menschen.“ „Sie kann das Poussiren nicht lassen, ich glaube, sie würde mit einem kleinen Kinde poussiren, das noch auf den Armen getragen wird. Es giebt kaum einen Burschen in der Schule, der nicht ihre Farben und etwas von ihren Haaren getragen hätte. Sie giebt jetzt von ihren Haaren nichts mehr aus. Es ist so ziemlich verbraucht worden. Die Nachfrage war stärker als der Vorrath, wie Du siehst“ — sie hatte Bailey die glänzendsten Lösschen vom Kopfe der Jose des Fräulein Gibbs gesandt. — „Es ist nun ganz schön, mit Laura Briefe zu wechseln, aber wenn eins sich irgend was Ernstliches von ihr verspricht, so läßt der Eingeweichte das hübsch bleiben.“ So lautete der Rath, der Bailey „von dem altersschwachen, abgehärmten und verbitterten

Weltmanne Jack Harris ertheilt wurde, der volle siebzehn Jahre auf dem Rücken hatte.“ So war das amerikanische Mädchen von fünfzehn oder sechzehn, das er charakterisirte. Wer Deutsche desselben Alters geschildert sehen will, wie sie sind, der lese Reichenau's hübsche Kapitel: „Erste Liebe“, „der Gegenstand noch einmal“ u. s. w.

Doch genug, wie gesagt, von diesen Vergleichen.

Wir geben zum Schluß einige spezifisch amerikanische Züge aus der Geschichte des bösen Buben, die sich kaum mit irgend etwas im alten Europa vergleichen lassen. Dahin gehört die lebendige liebenswürdige Schilderung von Rivermouth — desselben Hafenstädtchens, in dem „Prudence Palfrey“ spielt — mit seiner verschollenen Handelsbedeutung und seinen letzten menschlichen und architectonischen Ueberresten aus den großen Tagen Georg Washington's und dem Seekrieg gegen England. Dahin gehören die köstlichen Mysterien vom Geheimbund der „Tausendfüße“, deren ältestes Mitglied beim Ausgang der Geschichte etwa gleichfalls in dem reifen Alter von siebzehn Sommern stehen mag, und in dem die Albernheiten und Schrecknisse der nordamerikanischen Geheimbünde für Erwachsene von den Jungen virtuos nachgeäfft werden. Dahin gehört auch die traurige Bootfahrt das „Delphin“, bei welcher der arme kleine Binnie Wallace in die wilde See hinaustreibt. Vor allem aber gehören hierhin „Die Abenteuer eines vierten Juli“ — des großen Nationalfesttags der Vereinigten Staaten — und die Knalleffecte, durch welche der böse Bube und die übrigen „Tausendfüße“ die Rivermouther in Staunen versetzen. Wir theilen die beiden Capitel im Auszug mit.

Bereits am Vorabend des vierten Juli hat Bailey mit seinen Genossen eine alte Postkutsche widerrechtlich den Flammen überliefert und mit seinen Spießgesellen dafür die Freuden des Gefängnisses von Rivermouth zu schmecken bekommen, die sie indessen bald mit Hülfe des Fensters wieder mit der Freiheit vertauschen. Bailey hält die Genossen frei in Wurzelbier. „Indem meine Freigebigkeit ihren Einfluß auf Charley Marden ausübte, lud er uns allesamt ein, in Pettingil's Salon ein Glas Eis mit ihm zu essen. Pettingil war der Delmonico*) von Rivermouth. Er lieferte Eis und Conditorenwaaren für aristokratische Bälle und Gesellschaften, und verschmähte es nicht, zugleich den Dirigenten des Orchesters bei denselben zu machen; denn Pettingil spielte die Violine, wie der gepfefferte Whitcomb sich ausdrückte, „wie eine alte Kratzbürste“. Pettingil's Conditorei befand sich an der Ecke der Weiden- und der Hochstraße. Der Salon, von dem Laden durch eine Treppe von drei Stufen getrennt, die nach einer mit verschossenen rothen Vorhängen geschmückten Thür führten, hatte ein geheimnißvolles und abgeschlossnes

*) Delmonico ist seit Jahren der berühmteste Restaurant in Newyork.

Wesen an sich, das ganz allerliebft war. Vier ebenfalls mit Vorhängen versehene Fenster gingen auf die Nebengasse hinaus und gewährten eine ungehinderte Aussicht auf Marm Hatch's Hinterhof, wo man eine Anzahl unerklärbarer Bekleidungsgegenstände auf einer Wäschleine fortwährend im Windetänzen sah."

"Es war eben eine Windstille im Eisgeschäft eingetreten, da es Essenszeit war, und so fanden wir den Salon unbesezt. Als wir uns um den größten der mit Marmorplatten versehenen Tische gesetzt hatten, befahl Charley Marden mit männlicher Stimme zwölf Glas Eis, das Glas zu sechs Pence, „Erdbeer und Vanille dermang“. Es war ein prachtvoller Anblick, wie diese zwölf Gläser mit Gefrorenem auf einem Servirbrette hereinkamen und das rothe und weiße Eis sich von jedem Glase wie ein Kirchturm erhob und der Löffelstiel aus der Spitze herauschoß wie die Thurmzier. Ich zweifle, ob jemand, und wenn er den feinsten Gaumen gehabt hätte, im Stande gewesen wäre, herauszuschmecken, was die Vanille und was das Erdbeereis war; aber wenn ich in diesem Augenblick ein Glas Eis bekommen könnte, das wie dieses schmeckte, so wollte ich für ein ganz kleines fünf Dollars geben. Wir machten uns mit Eifer ans Verspeisen, und unsere Befähigung dazu war so gleichmäßig für alle bemessen, daß wir gleichzeitig mit unserm Eis fertig wurden und unsere Löffel wie ein einziger Löffel in den Gläsern klirrten."

"Wollen noch etwas mehr haben," schrie Charley Marden mit der Miene eines Aladdin, der Befehl erteilt, ein frisches Orthost voll Perlen und Rubinen herbeizubringen. „Tom Bailey, sag' Pettingil, er soll eine zweite Tracht hereinbringen.“ Konnte ich meinen Ohren trauen? Ich sah ihn an, um zu erfahren, ob er es im Ernst meine. Er meinte es im Ernst. Noch einen Augenblick, und ich lehnte mich über den Ladentisch und gab Anweisung zu einer zweiten Lieferung. Indem ich meinte, es würde einem solchen großartigen jungen Sybariten nichts ausmachen, nahm ich mir die Freiheit, dieses Mal Eis das Glas zu neun Pence zu bestellen."

"Wie groß war mein Entsetzen, als ich in den Salon zurückkehrte und ihn leer fand. Da waren zwölf wolkige Gläser, die in einem Kreise auf dem flebrigen Marmor standen, und nicht ein einziger Knabe zu sehen. Ein Paar Hände, die eben ihren Anhalt am Fensterbret draußen fahren ließen, erklärten die Sache. Ich war zum Opfer ausgesucht worden. Ich konnte nicht bleiben und Pettingil, dessen hitziges Temperament unter den Knaben wohl bekannt war, ins Gesicht sehen. Ich hatte auf der ganzen Welt keinen Cent, um seinen Grimm zu besänftigen. Was sollte ich thun? Ich hörte das Klingeln herannahender Gläser — der Gläser für neun Pence. Ich stürzte auf das nächste Fenster zu. Es war nur fünf Fuß bis zum Erdboden hinab. Ich warf mich hinaus, als ob ich ein alter Hut gewesen wäre.

„Ich kam auf die Füße zu stehen und floh athemlos die Hochstraße hinunter, durch die Weidengasse und wollte eben auf den Brombeerstrauch-Platz einbiegen, als der Schall mehrerer Stimmen, die mir angstvoll zuriefen, meinem Weiterrennen Halt gebot.

„Vorsehen, Dummkopf! Die Mine, die Mine!“ schrien die warnenden Stimmen. Mehrere Männer und Knaben standen oben an der Straße und machten mir wie verrückt durch Geberden verständlich, daß ich etwas vermeiden sollte. Aber ich sah keine Mine, nur in der Mitte der Straße lag vor mir ein gewöhnliches Mehlsfaß, welches, als ich einen Blick nach ihm that, plötzlich mit einem fürchterlichen Krach in die Luft flog. Ich fühlte, wie ich mit heftigem Ruck hingeschleudert wurde. Sonst erinnere ich mich an nichts weiter, ausgenommen, daß, als ich aufstand, ich für einen Augenblick Ezra Wingate, den Besitzer der verbrannten Postkutsche, gewahr wurde, der wie ein rächender Geist durch sein Ladenfenster herüberschielte. Die Mine, welche mir wehegethan, war durchaus keine eigentliche Mine, sondern es waren lediglich ein paar Unzen Pulver, die man unter eine leere Tonne oder ein Faß gelegt und mit einer Lunte angezündet hatte. Knaben, welche keine Pistolen oder Kanonen hatten, verbrannten gewöhnlich in dieser Weise ihr Pulver. Den Bericht über das, was nun folgte, verdanke ich dem Hörensagen; denn ich war bewusstlos, als die Leute mich aufhoben und mich auf einem Fensterladen nach Hause trugen, den sie sich vom Besitzer des Pettingilschen Salons geborgt hatten. Man hielt mich für todt, aber glücklicher Weise (glücklicher Weise wenigstens, soweit es mich anging) war ich bloß betäubt. Ich lag in einem halbbewußten Zustande bis acht Uhr an diesem Abend, wo ich zu sprechen versuchte. Fräulein Abigail, die an der Seite des Bettes wachte, legte ihr Ohr an meine Lippen und wurde mit folgenden merkwürdigen Worten begrüßt: „Erdbeer und Vanille dermang!“ „Gnädiger Himmel, was sagt da der Junge?“ rief Fräulein Abigail.“ Nun das Kapitel „Wie wir die Rivermouther in Staunen versetzten“:

„Unter den Veränderungen, die während der letzten zwanzig Jahren in Rivermouth stattgefunden haben, ist eine, die ich bedauere. Ich beklage die Wegschaffung aller jener lackirten eisernen Kanonen, die ihren Dienst als Posten an den Ecken der vom Flusse heraufführenden Straßen zu thun pflegten. Sie waren ein eigenthümlicher Schmuck. Jede stand aufrecht auf dem Schwanzstück und hatte eine Kugelfugel auf die Mündung gelöthet, wodurch dieser Theil der Stadt ein gewisses malerisches Aussehen bekam, welches durch die gewöhnlichen Holzpfosten, durch die sie ersetzt wurden, sehr kümmerlich Vertretung findet. Diese Kanonen (die Knaben nannten sie „alte Soldaten“) hatten, wie Alles in Rivermouth, ihre Geschichte. Als jener ewige letzte Krieg — ich meine den Krieg von 1812 — zu Ende ging, hatten alle Schooner, Briggs und Barken, die in diesem Hafen als Kreuzer ausgerüstet worden waren, es mit dem Los-

werden ihrer nutzlosen Zwölfpfünder und Drehbassen gerade so eilig, wie sie es vorher mit der Beschaffung derselben gehabt hatten. Viele von diesen Stücken hatten große Summen gekostet, und jetzt waren sie wenig mehr werth als eben so viel unverarbeitetes Eisen — eigentlich nicht einmal so viel werth, da die plumpen Dinger sich schlecht zerbrechen und umschmelzen ließen. Die Regierung konnte sie nicht gebrauchen, die Privatleute konnten sie nicht gebrauchen, sie waren schosfle Waare auf dem Markte. Aber es gab einen Mann, der sich die lächerliche Idee in den Kopf gesetzt hatte, daß sich aus diesen selbigen Kanonen ein Vermögen machen ließe. Sie allesammt aufzukaufen, sie aufzubewahren, bis der Krieg von Neuem erklärt würde (was, wie er nicht bezweifelte, in wenigen Monaten geschehen mußte) und sie dann zu fabelhaften Preisen loszuschlagen — das war die kühne Idee, welche im Hirnkasten von Silas Trefethen, „Händler mit Schnitt- und Colonialwaaren“, wie das verblüthe Schild über seiner Ladenthür dem Publikum berichtete, Verwirrung anrichten sollte. Silas ging schlau zu Werke, indem er jede alte Kanone kaufte, die ihm vor die Hände kam. Sein Hinterhof war bald gestopft voll von zusammengebrochnen Lafetten, und seine Scheune starrte von Kanonenläufen wie ein Zeughaus. Als man von der Absicht Silas' Wind bekam, war es zum Erstaunen, wie werthvoll das Ding wurde, welches eben noch gar keinen Werth gehabt hatte.“

Ueber dieser Speculation stirbt Silas. „Seine in ihrer Art einzige Collection kam unter den Hammer des Auctionators. Einige von den größeren Geschützen wurden an die Stadt verkauft und als Prellsteine an die Ecken verschiedener Straßen gestellt. Andere wanderten in die Eisengießerei. Die übrigen, zwölf an der Zahl, wurden auf eine verlassene Werste am Fuße der Ankerstraße geschafft, wo sie Sommer auf Sommer in Gras und Schwämmen behaglich der Ruhe pfliegten, im Herbst vom Regen gepeitscht und alljährlich vom Winterschnee begraben. Diese zwölf Kanonenläufe sind es, mit denen unsere Geschichte zu thun hat. Die Werste, wo sie ruhten, war von der Straße durch einen hohen Zaun abgesperrt — eine schweigsame, träumerische alte Werste, die mit seltsamem Unkraut und Moos bedeckt war. Wegen seiner Abgeschlossenheit und der guten Gelegenheit zum Fischfang, die der Ort gewährte, wurde er von uns Knaben viel besucht. Hier trafen wir uns manchen Nachmittag, um unsre Leinen auszuwerfen, oder zwischen den rostigen Kanonen Froschhüpfen zu spielen. Sie waren in unsern Augen berühmte Burschen. Was für einen Spektakel sie in den Tagen gemacht hatten, wo sie noch junge Springinsfelde gewesen waren! Aber noch einmal sollten sie ihre schmerzgefüllten Stimmen erheben — noch einmal, bevor sie den Kiel nach oben reckten und für alle spätere Zeit sprachlos liegen blieben. Und das geschah folgendermaßen. Jack Harris, Charley Marden, Harry Blake

und ich selbst waren eines Nachmittags auf der Werfte mit Fischen beschäftigt, als mir ein Gedanke wie eine Offenbarung durch den Kopf fuhr. „Ich überlegte mir da soeben, was das für einen köstlichen Spaß abgeben würde, wenn wir einen von den alten Soldaten auf seine Beine stellten und ihm eine Ration Schießpulver einflößten.“ Im Nu kamen die drei Angelschnuren in die Höhe. Ein Unternehmen, welches der Gemüthsbeschaffenheit meiner Gefährten besser entsprochen hätte, wäre nicht in Vorschlag zu bringen gewesen. In kurzer Zeit hatten wir eine der kleineren Kanonen auf den Rücken gelegt und waren damit beschäftigt, den Grünspan vom Zündloche wegzuschaben. Die Verwitterung des Metalls hatte das Geschützrohr so wirksam vernagelt, daß wir eine Weile glaubten, wir würden unsern Versuch, den alten Soldaten wieder ins Leben zu rufen, aufgeben müssen.

„Ein langer Zapfenbohrer würde sie reinmachen,“ sagte Charley Warden, „wenn wir nur einen hätten.“ Ich sah nach, ob die Flagge des Matrosen-Ben über seiner Kajütenthür wehte; denn er zog stets seine Farben ein, wenn er zum Fischen fort ging. „Wenn Ihr wissen wollt, ob der Admiral an Bord ist Herzchens, so braucht Ihr nur einen Blick auf die Signalfolge zu thun,“ hatte Ben gesagt. Er nannte sich nämlich bisweilen in scherzhafter Stimmung den Admiral, und wahrhaftig, er verdiente einer zu sein. Die Flagge des Admirals wehte, und ich besorgte sehr bald einen Zapfenbohrer aus seiner wohlerhaltenen Werkzeugkiste. Nicht lange dauerte es, so hatten wir die Kanone soweit in Ordnung gebracht, daß sie Dienste thun konnte. Ein Zeitungsblatt, an das Ende einer Latte gebunden, diente als Wischer, um die Bohrung von Staub zu reinigen. Jack Harris blies durch das Zündloch und erklärte, daß Alles rein sei. Als wir sahen, daß unsre Aufgabe so leicht zu Stande gebracht war, wendeten wir unsre Aufmerksamkeit den andern Geschützen zu, die in allerlei Positionen in dem wuchernden Grase umherlagen. Indem wir uns vom Matrosen-Ben ein Tau nehmen, brachten wir es mit unermesslicher Mühe zu Stande, die schweren Stücke in Position zu schleppen und unter jede Mündung einen Bauziegel zu legen, so daß sie die gehörige Elevation erhielt. Als wir sie alle in einer Reihe wie eine regelmäßige Batterie sahen, kam uns allen gleichzeitig eine Idee, deren Großartigkeit uns für einen Augenblick vollständig verblüffte. Unsere Absicht war zuerst nur dahingegangen, jene einzige Kanone zu laden und abzufeuern. Wie schwächlich und unbedeutend war dieser Plan im Vergleich mit demjenigen, der es uns jetzt schwindelartig vor den Augen flimmern ließ! — „Was können wir uns nur gedacht haben?“ schrie Jack Harris. „Natürlich wollen wir ihnen eine Breitseite geben, und wenn es uns den Hals kostet.“ Nach tagelangen Vorbereitungen und nachdem der Matrosen-Ben (Bailey's Freund, der die Haushälterin seines Großvaters geheirathet hatte) ihnen die Lintenleitung ange-

fertigt und die Kanonen unter einander verbunden hatte, trafen sich die Tausendfüße in Bailey's Scheune, und ließen das Loos entscheiden, wer die heroische That des Anzündens thun sollte. „Zwölf Streifen zusammengefalteten Papiers, auf deren einem die Worte „Du bist der Mann“ standen, wurden in ein Quärtmaß gethan und tüchtig durcheinander geschüttelt, dann trat jedes Mitglied des Clubs heran und zog sich sein Schicksal. Auf ein gegebenes Zeichen öffneten wir unsre Zettel. „Du bist der Mann,“ sagte der zwischen meinen Fingern zitternde Papierstreifen. Die Süßigkeiten und Beängstigungen, die sich an die Stellung eines Führers knüpfen, fielen mir für den Rest des Nachmittags zu. Unmittelbar nach Einbruch der Dämmerung stahl sich Phil Adams nach der Werkte hinunter und befestigte die Lunten an die Kanonen, worauf er eine Leitung losen Pulvers von der Hauptlunte bis nach der Umzäunung streute, durch welche ich an einer Spalte um Mitternacht das Zündhölzchen hineinfallen lassen sollte.

„Um zehn Uhr geht Rivermouth zu Bett. Um elf Uhr ist Rivermouth so still wie ein Dorfkirchhof. Um zwölf Uhr giebt es nichts auf Erden, was sich mit der Stille vergleichen ließe, die dann über der kleinen Stadt brütet. Inmitten dieser Stille stand ich auf und glitt aus dem Hause wie ein Gespenst, das ein Unheil anzurichten vorhat; wie ein Gespenst flatterte ich durch die schweigende Straße und schöpfte kaum Athem, ehe ich an der mir angewiesenen Stelle vor dem Zaune hinkniete. Nachdem ich einen Augenblick innegehalten, um mein Herzklopfen sich beruhigen zu lassen, brannte ich das Zündhölzchen an, schützte es mit beiden Händen vor Luftzug, bis es gut im Gange war, und ließ sodann den hellloдерnden Splitter auf den dünnen Pulversfaden fallen. Augenblicklich folgte ein geräuschloses Ausblitzen, und Alles war wieder dunkel. Ich gukte durch die Spalte in der Umzäunung und sah, wie die Hauptlunte Funken sprühte wie ein Taschenspieler aus dem Munde Feuer speit. Nachdem ich mich versichert hatte, daß die Leitung nicht versagt, gab ich Fersengeld; denn ich fürchtete, die Lunte könnte rascher brennen, als wir berechnet hatten, und eine Explosion veranlassen, bevor ich nach Hause kommen könnte. Das geschah glücklicher Weise nicht. Es giebt eine besondere Vorsehung, die über Blödsinnigen, Betrunknen und Knaben wacht.“

„Ich umging die Ceremonte des Auskleidens, indem ich mich mit Jacke, Stiefeln und allem Andern ins Bett warf. Ich weiß nicht bestimmt, ob ich meine Mühe abnahm, aber ich weiß, daß, nachdem ich kaum die Bettdecke über mich gezogen hatte — „Bumm!“ die erste Kanone von Bailey's Batterie losdonnerte. Ich lag so still da wie ein Mäuschen. In weniger als zwei Minuten folgte ein zweiter Donnerschlag und dann ein dritter. Das dritte Kanonenrohr war ein fürchterlicher Kerl und ließ geradezu das Haus erzittern.“

„Jetzt erwachte die Stadt. Fenster wurden hier und da ausgestoßen, und

die Leute fragten sich über die Straße hin, was das Feuern zu bedeuten habe. „Bumm!“ krachte die vierte Kanone.“

„Ich sprang aus dem Bette und riß mir die Jacke vom Leibe; denn ich hörte, wie der Capitain sich an der Wand nach meiner Kammer hintastete. Als er die Thürklinke gefunden hatte, war ich halb ausgezogen. „Hören Sie mal, Großvater,“ rief ich, „hören Sie wohl diese Kanonen?“ „Da ich nicht taub bin, höre ich sie,“ sagte der Capitain ein wenig spitz — denn jede Anspielung auf sein Gehör verdroß ihn immer — „aber was in aller Welt sie bedeuten sollen, kann ich nicht begreifen. Du thätest besser, aufzustehen und Dich anzukleiden.“ „Ich bin schon fast fertig mit Anziehen.“

„Bumm! Bumm!“ — zwei von den Kanonen waren zu gleicher Zeit losgegangen. Die Thür von Fräulein Abigail's Schlafzimmer öffnete sich, und diese Blume jungfräulichen Anstandes trat in ihrer Nachtsacke heraus auf den Vorsaal — das einzige Mal, daß ich sie etwas Unziemliches thun sah. Sie hielt eine angezündete Kerze in ihrer Hand und sah wie eine hochbetagte Lady Macbeth aus. „O Daniel,“ sagte sie, „das ist fürchterlich! Was denkst Du wohl, das es bedeutet?“ „Ich weiß es wirklich nicht,“ sagte der Capitain, indem er sich hinter den Ohren kratzte. „Aber ich vermuthe, 's ist jetzt vorüber!“ „Bumm!“ sagte Bailey's Batterie.“

„Rivermouth war jetzt völlig wach geworden, und die halbe männliche Bevölkerung befand sich in den Straßen und lief nach verschiedenen Richtungen hin; denn das Feuern schien von entgegengesetzten Punkten der Stadt auszugehen. Jedermann lauerte jedermann mit Fragen auf, da aber niemand wußte, was der Tumult zu bedeuten hatte, so fingen selbst Leute, die gewöhnlich keine schwachen Nerven hatten, an, über das Geheimniß ängstlich zu werden. Einige dachten, die Stadt würde bombardirt, einige dachten, das Ende der Welt sei vor der Thür, wie der fromme und geistreiche Herr Miller geweissagt hatte; aber die, welche sich gar keine Erklärung bilden konnten, waren die am meisten Verblüfften.“

„Mittlerweile brüllte Bailey's Batterie in regelmäßigen Zwischenräumen weiter. Die größte Verwirrung herrschte jetzt allenthalben. Leute mit Laternen stürzten hierhin und dorthin. Die Stadtwache war Mann für Mann ausgerückt und marschirte in bewundernswürdiger Ordnung ab — nach der falschen Richtung hin. Als sie ihren Irrthum entdeckten, lenkten sie ihre Schritte zurück und kamen just unten an der Werste an, als die letzte Kanone ihren Blitz fortschleuderte. — Eine dicke Wolke schwefeligen Rauches schwebte über der Ankerstraße und verdunkelte das Sternenlicht. Zwei- oder dreihundert Menschen in den verschiedensten Stadien der Aufregung drängten sich am obern Ende der Werste; denn sie getrauten sich nicht weiter vorzugehen, bis sie überzeugt waren, daß die Explosionen vorüber seien. Hier und da

war ein Bret von der Umzäunung weggeblasen worden, und durch die auf diese Weise entstandnen Oeffnungen wagten endlich ein paar von den waghalsigeren Geistern hindurchzukriechen.“

„Die Ursache des Spektakels kam bald an den Tag. Der Verdacht, daß man sie zum Besten gehabt, dämmerte allmählig vor den Rivermouthern auf. Viele waren über die Massen entrüstet und erklärten, daß keine Strafe streng genug sei für Leute, die bei einem solchen Streiche sich betheiliget hätten. Andere — und gerade diejenigen Leute, die vor Schreck beinahe ihren Verstand verloren hatten — besaßen die Dreistigkeit, zu lachen und zu sagen, sie hätten lange schon gewußt, daß es nur ein Schabernack gewesen sei. Die Stadtwache nahm tapfermüthig Besitz von der Stelle, wo die Kanonenläufe lagen, und die Menge begann sich zu zerstreuen. Gruppen von Plaudernden blieben noch da und dort in der Nähe des Ortes zurück und überließen sich erfolglosen Vermuthungen, wer wohl die unsichtbaren Artilleristen sein möchten. Es gab diese Nacht kein Geräusch mehr, aber manches ängstliche Menschenkind blieb wach im Bette und erwartete eine Erneuerung der geheimnißvollen Kanonade. Der „älteste Einwohner“ wollte unter keinerlei Bedingungen zu Bett gehen, sondern bestand darauf, den Hut auf dem Kopfe und die Mützen an den Händen, in einem Schaukelstuhle bis zum Anbruch des Tages sitzen zu bleiben. Mir war, als sollte ich niemals einschlafen. In dem Augenblick, wo ich in leichten Schlummer versank, kam mich das Lachen an, und ich lachte mich selber wach. Aber gegen den Morgen hin überwältigte mich doch der Schlaf, und ich hatte eine Reihe unangenehmer Träume. In dem einen machte mir der Geist Silas Tresethens mit einer exorbitanten Rechnung für den Gebrauch seiner Kanonen seine Aufwartung. In einem andern wurde ich vor ein Kriegsgericht geschleppt und vom Matrosen-Ben, der eine wohlgekräuselte Perrücke und einen dreieckigen Hut trug, verurtheilt, durch Bailey's Batterie todtgeschossen zu werden — einen Urtheilsspruch, den der Matrosen-Ben mit eigener Hand zu vollziehen im Begriff war, als ich plötzlich die Augen öffnete und fand, wie der Sonnenschein mir freundlich quer über das Gesicht ging. Ich kann dem Leser versichern, daß ich froh darüber war.“

Diese Auszüge werden hinreichen, um den Leser zu überzeugen, daß dieser Band der „Amerikanischen Humoristen“ in Betreff des Inhalts sowohl wie in Betreff der Kunst des Uebersetzers keinem seiner Vorgänger nachsteht.

S. B.